

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

Nr. 275.

Sonntag den 25. November

1866.

Zum Todtenfeste.

Viel heiße Thränen fließen
In dieser harten Zeit,
Viel Schmerzensblumen sprießen
Heut' auf aus herbem Leid.
Es mahnt an schwere Tage
Der Todtenglocken Klang,
Es beb't die Todtenklage
Durch unser Herz so bang.

Die grimmig, ohn' Erbarmen,
Auf blut'gem Siegesfeld;
Die in der Liebe Armen
Der Tod dir hat gefällt:

O! Tod, du grimmer Schnitter,
Wie war die Ernte groß,
Im Schlachten-Engenitter,
Und in der Städte Schooß.
Dort stolz mit Sturmes Tosen,
Hier still mit gift'gem Hauch, —
Du streuest blut'ge Rosen,
Brachst tausend Blüten auch!

Du wirst sie wieder schauen, —
O! Herz, verzage nicht,
In treuem Gottvertrauen, —
Dereinst im ew'gen Licht.

Viel Lorbeer und Cypressen
Blühen uns in diesem Jahr.
Sie bleibt uns unbergessen,
Der theuren Todten Schaar.
Und thront in unsern Thoren
Heut' Gram und Herzeleid:
Sie sind uns unverloren
Heut' und in Ewigkeit.

P. S.

Das Gefecht von Blumenau.

Der militairische Correspondent der „Times“ im Hauptquartier der ersten preußischen Armee, Mr. Hozier, der während des diesjährigen Krieges durch seine interessanten Kriegsberichte, (deren einen wir auch in diesem Blatte aufgenommen haben), Aufsehen erregte, hat neuerdings diese Berichte, mehrfach überarbeitet und von im ersten Augenblicke unvermeidlichen Irrthümern und Ungenauigkeiten gesäubert, als Buch, unter dem Titel „Der Feldzug in Böhmen und Währen“, veröffentlicht. Aus der letzthin in Berlin erschienenen deutschen Uebersetzung entnehmen wir nachstehend die Schilderung der letzten großen Aktion in diesem Kriege, des Treffens bei Blumenau. Da heißt es nun:

Ebenthal, den 22. Juli.

Ein fünftägiger Waffenstillstand ist abgeschlossen, er beginnt heute Mittag 12 Uhr, und wird nächsten Freitag Mittags 12 Uhr ablaufen; trotzdem hat heute früh die siebente und achte Division, welche bei Tagesanbruch nach Preßburg an der linken Seite des Ufers der March marschirt war, noch ein Gefecht bestanden. Der Kommandirende der ersten Armee wußte nicht, daß eine Entscheidung über eine Waffenruhe stattgefunden habe; er erfuhr gestern Nacht, daß die Oesterreicher den Weg in der Nähe des Dorfes Bistenitz zu sperren versuchen wollen, und war daher gezwungen, dem General Franssech den Befehl zum Angriff zu geben. Es wurde der Kampf somit begonnen, der entweder der letzte in diesem Kriege sein wird, oder der erste einer weiteren Reihe von Gefechten, die ungewißhaft erfolgen müssen, sobald die Feindseligkeiten wieder aufgenommen werden, damit die preußische Armee die Donau überschreiten kann.

Drei Divisionen unter dem Befehl des Generals Franssech bivouakirten gestern Nachmittag an der Straße, welche die linke Seite der March hinunter von Göding nach Preßburg führt, und hatten Stellung auf dieser Straße zwischen den Dörfern Stampfen und Bistenitz genommen; ihre Avantgarde war ein wenig vor das letztere Dorf vorgeschoben. Der General-Quartiermeister der ersten Armee, General v. Sillpnagel, begleitet vom Grafen Häfeler vom Generalstab, hatte gestern Nachmittag die österreichischen Stellungen im Norden der Donau rekognoszirt und kam Abends in die Bivouaks der Franssech'schen Divisionen.

Bald wurde bekannt, daß die Oesterreicher das Dorf Blumenau, welches an derselben Straße ungefähr fünf englische Meilen weit von Preßburg liegt, mit starker Truppenmacht besetzt hatten, und war es daher dringend geboten, sich der Stadt Preßburg zu versichern, von wo aus die Donau leicht zu überschreiten ist; Graf Häfeler wurde nach Ebenthal gesandt, um die Erlaubniß des Prinzen Friedrich Karl zum Angriff gegen Blumenau einzuholen. Der Stabsoffizier erreichte das Hauptquartier gegen Mitternacht. Dem Prinzen war zu der Zeit nichts davon bewußt, daß ein Waffenstillstand zu Stande kommen werde, und er bewilligte die verlangte Erlaubniß. Kurz nach Mitternacht verließ Graf Häfeler das Hauptquartier der ersten Armee in Ebenthal, und trat seinen Rückweg mit diesem wichtigen Befehle, von dem sehr viel abhängen mochte, an. Dreißig englische Meilen schlechten Weges sind es von Ebenthal nach Bistenitz; die Nacht war sehr dunkel, ohne Mondschein, und Wolken verdeckten selbst den matten Lichtschimmer der Sterne; aber der Stabsoffizier ritt entschlossen über die wieder hergestellte Marchbrücke bei Angern, auf krummen Landwegen, über breite Gräben und durch Moräste, erreichte Bistenitz sicher beim ersten Morgengrauen, und brachte dem General Franssech den Befehl des Prinzen. Der General traf darauf sofort seine Anordnungen zum Angriff.

Die Straße von Bistenitz nach Blumenau ist fünf englische Meilen lang und läuft dicht unter den äußersten westlichen Abhängen der kleinen Karpathen, die wenn man vom erstgenannten Orte nach dem letzteren will, zur Linken hoch emporragen.

Zur Rechten ist das Terrain bis dahin, wo die Straße die Eisenbahn „Gänserndorf-Preßburg“ berührt, eben. Die Berge zur Linken sind durch steile und rauhe Schluchten durchbrochen, durch welche kleine Gewässer hinunter strömen und ihren Lauf in ununterbrochenen Wasserstürzen nach der March oder der Donau zu nehmen; zwischen dem Laufe dieser kleinen Flüsse dehnen sich die Abhänge des Gebirges in rauhen wellenförmigen Massen bis in die Ebene aus, durch welche die March fließt. Das Terrain an den Seiten der Gebirge ist überall rauh und kuppirt, große Steine liegen zerstreut darüber hin, und an vielen Stellen ragen zackige Felsblöcke aus dem Boden hervor und bilden natürliche Festungen, um den Uebergang von Truppen über die Berge zu verhindern. Ein dichter

Wald, dessen Eichen und Tannen bisher unausgenutzt waren, und die so eng aneinander gewachsen sind, daß ihre Aeste und Zweige einem Netze aus dunkelgrünem Laub gleichen, durch welches ein Mensch kaum durchzudringen vermag, befindet sich an den Seiten der Schluchten und auf den minder steilen Höhen der Berge, und zieht sich längs des Weges von Bistenitz bis Preßburg an den Seiten der Berge hinauf. Es führen nur wenige Wege durch den Wald und diese sind weit von einander entfernt, sie sind nur für Infanterie passierbar, und auch diese kann nur in schmalen Gliedern marschiren. Von Blumenau geht die Straße links ab und läuft in gerader Linie durch dieses bergige Defilee nach Preßburg, wird bei jenem Dorfe von Gänserndorf nach Preßburg führenden Bahn durchschnitten, welche dann nach Ueberschreitung der Straße links von letzterer durch dasselbe Defilee geht. An der Seite der Straße und der Eisenbahn Blumenau gegenüber, ungefähr drei viertel englische Meilen zur Rechten, ist das kleine Dorf Kaltenbrunn auf rauhen durchbrochenen Hügeln, die Thebenberge genannt, gelegen, die mit Fichten bedeckt sind, und das ganze Dreieck zwischen der Eisenbahn, der March und der Donau ausfüllen. Ungefähr drei englische Meilen von Blumenau näher nach Preßburg zu, gehen die Straße und die Bahn neben einander über einen kleinen Fluß, der zwei sich gegenüberliegende Wassermühlen treibt; oberhalb dieser Mühlen erhebt sich links ein Hügel, der etwas höher als die ihn umgebenden Höhen und minder bewaldet ist, er führt den Namen „der Gensenberg“; ein Fußweg, welcher die Heerstraße von Bistenitz verläßt, führt links von der Straße die Berge hinauf, an einem steilen abschüssigen Abhange wieder hinunter und verbindet sich mit der Hauptstraße hinter den Wassermühlen an der Seite des Gensenberges.

Die österreichische Stellung war durch den Wald und durch das kourpirt Terrain dem Blick entzogen, aber eine mit großer Schwierigkeit unternommene Reconnoissance zeigte, daß die Oesterreicher in bedeutender Macht dort ständen.

Ihr Centrum hielt die Dörfer Blumenau und Kaltenbrunn und das dazwischen liegende Terrain besetzt, der linke Flügel stand im Fichtengebüsch am Thebenberge, sich nach der March zu ausdehnend. Ihre Rechte reichte nach dem Dorfe Blumenau, ungefähr eine halbe Meile, bis zu den unteren Höhen der Karpathen. Die Stellung war sehr stark, der Boden für die Vertheidigung außerordentlich günstig, da er für die Wirkung des Zündnadelgewehrs kein offenes Feld ließ. Aber Franzsech beschloß, nicht nur diese Stellung zu nehmen, sondern hatte auch noch die kühne Absicht, den größten Theil der Vertheidiger von Preßburg abzuschneiden und sammt ihrer Artillerie gefangen zu nehmen. Aller menschlichen Berechnung nach würde er es vollbracht haben, hätte nicht Oesterreichs gutes Glück dem Kampfe ein zu frühes Ende gemacht.

General Bose hatte Befehl, zwei Regimenter, das 21. und 71., jedes aus drei Bataillonen bestehend, und zusammen 5000 Mann stark (sie waren durch den Krieg nicht mehr vollzählig) über den Gebirgsweg von Bistenitz zu führen, um dem Feinde in der Nähe des Gensenberges in den Rücken zu fallen und dadurch deren Rückzug nach Preßburg abzuschneiden, während Franzsech selber entschlossen war, mit seinen übrigen Truppen die Position in der Front anzugreifen. Heute früh halb fünf Uhr traten General Bose's Leute ihren Marsch an, und im Gehölze zur Linken verschwindend, stiegen sie den steilen Gebirgsweg hinauf. Ihr Weg war lang und beschwerlich, und es bedurfte geraumer Zeit, ihn zurückzulegen und den Gensenberg zu erreichen; deshalb gab Franzsech erst nach sechs Uhr das Signal zum Angriff und zum Vormarsch gegen die Hauptstraße.

Die Avantgarde rückte nun schnell vor, der Rest der kleinen Armee folgte in Schlachordnung nach. Tirailleur drangen durch die Felsen zur Linken voran, und hielten sich dicht ans Gehölz an der Bergseite; ihre Unterstützung folgte in kleinen Abtheilungen hier und dort hinterher, ein größerer Truppenkörper marschirte die Straße entlang hinter diesem rechts und links ausgebreitet die mächtigen Heersäulen der Infanterie und in breiter Frontlinie die Batterien der Artillerie. Zur Rechten der Straße ritt eine Schwadron Husaren mit dem lustigen Getöse der rassenden Säbel und des klingenden Stahls über die Matten und ebenen Stoppelfelder, stets Patrouillen vorausschickend, die mit dem Karabiner in der Hand sich fächerartig vor dem Hauptkorps ausbreiteten. Raum hatten die Truppen sich in Bewegung gesetzt, als die Morgensonne hell aus den Wolken über den Karpathen heraustrat, und glänzend die blanken Säbel der Kavallerie,

die blühenden Bajonette und Gewehre der Infanterie beschien, und selbst einen Schimmer auf dem dunkel gebräunten Stahl der Kanonen hervorrief.

(Schluß folgt.)

Die Verunreinigungen des Wassers.

(Nach einem Aufsatze von A. Hummel
in Nr. 44 des Illustrierten Familien-Journals.)

(Schluß.)

Das im Eingang geschilderte Experiment des Chemikers läßt sich auf die oben erwähnten Prozesse zurückführen, obwohl dieselben in diesem Falle gewissen Modificationen unterliegen. Das Wasser im Probirgläschen war stark kohlhaltiges Wasser. Der in dasselbe geleitete Luftstrom ist als Ausathmungsprodukt eine Luft von sehr hohem Kohlenstoffgehalt. Der im Wasser gelöste Kalk verbindet sich nun mit der ihm zugeführten Kohlenstoffsäure zu kohlensaurem Kalk, welcher in Gestalt eines feinen Pulvers im Wasser schwebt, wodurch das letztere sein milchiges Aussehen erhält. Dauert nun das Hinströmen der Kohlenstoffsäure fort, so wird, nach Johnson, der kohlensaure Kalk wieder aufgelöst und durch das Uebermaß an Kohlenstoffsäure in Auflösung erhalten. Dadurch erklärt sich das Verschwinden der milchigen Färbung des Wassers.

Indeß ist die eben geschilderte Verunreinigung des Wassers mit Kalk eine so geringfügige und dabei Farbe und Geschmack so wenig verändernde, daß ein solches Wasser noch verhältnißmäßig rein genannt werden muß im Vergleich mit dem Wasser unserer meisten Flüsse oder gar des Meeres und einiger großer Landseen. Denn die meisten Flüsse verdanken die eigenthümliche Farbe ihres Wassers zur Zeit des Frühlings oder heftiger Gewitterregen den mannigfaltigen Beimischungen, welche sie meistens in Form kleiner Erd- oder Felskörperchen dem Ufer oder dem Grunde, über den sie hinströmen, entrisen haben und die sich, dem Wasser mechanisch beige-mengt, lange Zeit schwebend in demselben erhalten und endlich langsam zu Grunde sinken, wo sie den Schlamm bilden. Man kann, ohne die geognostische Beschaffenheit der Gegend zu kennen, durch die ein solcher Fluß seinen Lauf nimmt, auf dieselbe mit ziemlicher Sicherheit aus den Beimischungen des Wassers schließen. So ist z. B. der Schluß vollstän-dig gerechtfertigt, daß der Boden des Eichseldes ein stark lehmhaltiger sei, weil der Fluß dieser Gegend, die Unstrut, bei Hochwasser den bis dahin ziemlich klaren Fluthen der Saale eine gelbbraune Färbung verleiht, die, wie man sich aus dem Niederschlage überzeugen kann, in solchen Zeiten hauptsächlich in einem äußerst feinkörnigen Lehm ihren Grund hat. Die langsam dahinschleichenden Moorwasser Ostfrieslands sind wegen der darin aufgelösten, durch die Torfbildung gebräunten Pflanzentheile von brauner Farbe, ebenso, wie die übermäßige Menge von verwehenden Pflanzenstoffen dem Wasser des Rio negro in Süd-Amerika seine schwarze Farbe verliehen haben. So wissen wir ferner, daß die eigenthümlich milchweiße Farbe, durch welche sich die Flüsse Island's und die auf den Anden entspringenden Gewässer Süd-Amerikas auszeichnen, lediglich von der weißen Erde herrührt, die sie, mechanisch aufgelöst, in ihren Fluthen mit sich führen. Von einer eigenthümlich grünen Farbe ist dagegen das Wasser vieler Schweizer Seen und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß auch hier die Schlamm und Geröll führenden Hochwasser der Alpen, die all ihren Schutt und ihre Unreinigkeiten in den Seen ablagern, durch welche sie strömen, der hauptsächlichste Grund sein mögen. Das Wort eines geistreichen Geographen, welcher die Alpenseen „die lieblichsten Kloaken der Welt“ nennt, findet dadurch seine volle Bestätigung. Was von den Schweizer Seen im beschränkten Maßstabe gilt und ihnen einen Theil ihrer Eigenthümlichkeiten verleiht, wird bei der ungeheuren Wassermenge des Oceans zu einer Hauptursache ihrer Beschaffenheit. Man vermutet mit großer Wahrscheinlichkeit, daß der so bedeutende Gehalt des Meerwassers an mineralischen Bestandtheilen durch die großen Ströme aus dem Innern der Continente nach dem Meere geführt sei. Man ist sogar geneigt, diese Annahme auf eine Haupteigenschaft des Meerwassers, auf seinen Salzgehalt, auszudehnen, vornehmlich aus dem Grunde, weil Bestimmungen dieses Salzgehaltes zu verschiedenen Zeiträumen für eine Meerestheile eine Zunahme desselben ergeben haben, die man sich nur aus einem fortgesetzten Zufluß von Salzen erklären zu können glaubt. — (Um dem Leser einen Begriff von dem Reichthum des Meerwassers an mineralischen Bestandtheilen zu geben, theilen wir hier kurz das Ergebnis

einer Analyse von Meerwasser mit. Man fand darin: Chlornatrium, Chlorkalium, Chlorcalcium, Chlormagnesium, Brommagnesium, Gyps, Bittersalz, Kreide, Magnesia, Spuren von phosphorsaurem Kalk, Kieselerde, Eisenoxyd, Braunsteinoxyd, Jod, Fluor, Blei, Kupfer, Silber und Arsenit.)

„Alle die genannten Verunreinigungsformen des Wassers machen dasselbe nun etwa keineswegs untauglich zur Erfüllung seiner Aufgabe im Haushalte der Natur. Manche, z. B. der Salzgehalt des Meerwassers, sind geradezu unerlässliche Mittel zur Erreichung dieses Zweckes. Ueberhaupt darf man annehmen, daß alle Beimischungen, des Wassers, sofern sie anorganischer, d. h. mineralischer Natur sind, die Beschaffenheit desselben nicht so weit verschlechtern, daß es zerstörend auf den Organismus des Menschen einwirkt. Anders aber gestaltet sich die Sache, wenn durch irgend welche Umstände das Wasser durch organische Stoffe verunreinigt ist, d. h. also durch Verwesungsproducte thierischer und pflanzlicher Körper. Man trinke nur, um an etwas Allbekanntes zu erinnern, das bratige, stehende Wasser eines Teiches, und die dadurch hervorgerufene Uebelkeit wird nicht ausbleiben. In diesem Falle sind es ausschließlich die dem Teichwasser beigemischten organischen Substanzen, denen wir die mächtige Einwirkung auf unsern Organismus zuschreiben müssen. Die Menge dieser dem Wasser beigemischten organischen Substanzen pflegen wir in der Regel viel zu niedrig anzuschlagen. Man hat das Wasser eines Brunnens in der Nähe einer alten Begräbnisstätte chemisch untersucht und hat darin auf 4 preuß. Quart (= 70,000 Gran) 100 Gran mineralischer Bestandtheile aufgefunden. Von diesen 100 Gran kommen aber allein auf salpetersaure Verbindungen 57 Theile, deren Vorhandensein allein den in der Nähe verwesenen Körpern zuzuschreiben ist. Hätte man nun aber den Brunnen zu einer Zeit untersucht, in der die vielfachen Verwesungsprocesse noch nicht beendet waren, so würde man ohne Zweifel thierische Verwesungsstoffe in viel größerer Menge vorgefunden haben, deren Spuren jetzt allein noch die salpetersauren Verbindungen des Wassers andeuten. Und wenn man nun die meistens vollständig unzureichenden Vorkehrungen erwägt, welche in der Regel gegen das Eindringen organischer Verwesungsproducte in unsere Brunnen und sonstigen Trinkwasserreservoirs getroffen sind; wenn man die unzweifelhaft nachgewiesene zerstörende Einwirkung dieser Produkte auf den menschlichen Organismus in Betracht zieht: so muß man in dem Zusammenwirken dieser Uebelstände eine nie verlassende Quelle beständiger Angriffe erblicken, welche der Gesundheit des Menschen drohen. Darans aber folgt, daß es eine der Hauptaufgaben größerer Gemeinwesen sein sollte nicht nur, sondern sein muß, durch Beschaffung möglichst guten Trinkwassers die Gesundheit des Einzelnen in dieser Beziehung möglichst sicher zu stellen.

Wenn, um auf gegebene Verhältnisse zurückzugehen, das Wasser auch nicht als alleiniger Träger des Krankheitsstoffes irgend einer Seuche, z. B. der Cholera, anzusehen ist, so ist doch evident nachgewiesen, daß es den menschlichen Organismus zur größeren Empfänglichkeit für den Ansteckungsstoff disponiren kann, und so viel dazu beiträgt, das bössartige Auftreten einer derartigen Krankheit zu befördern. Dieser Satz läßt sich durch ein frappantes Beispiel illustriren. Für Londons Wasserbedarf sorgen größtentheils zwei Actiengesellschaften, die Lambeth-Company und die Southwark- und Bauhall-Company. Die Districte dieser Actiengesellschaften sind nicht etwa auf einzelne Stadttheile beschränkt, sondern die Verwaltungen concurriren in vielen, oft nahe bei einander liegenden Straßen. Als im Jahre 1848—1849 London von der Cholera heimgesucht wurde, schöpften beide Gesellschaften ihre Wasser unmittelbar neben einander, an einer Stelle, wo die Themse den Abfluß der Kloaken Londons aufgenommen hat. Die Sterblichkeit in den von den beiden Gesellschaften versorgten Stadttheilen war damals eine ziemlich gleich starke: in den Districten der ersten Gesellschaft starben etwa 12 von jedem Tausend der Bewohner, und in den Bezirken der anderen annähernd 11 von derselben Menschenzahl. Anders gestalteten sich die Verhältnisse bei der Epidemie von 1853 auf 1854. In dieser Zeit starben in den Häusern der Southwark- und Bauhall-Company etwa 13, in denjenigen dagegen, welche von der Lambeth-Company versorgt wurden, nur 3 vom Tausend der Bewohner. Woher dieser auffallende Unterschied bei früher ziemlich gleichen Verhältnissen? Wie man mit gutem Grunde glaubt, liegt es in dem Umstande, daß in der Zwischenzeit die Lambeth-Company ihre Anstalten weiter aufwärts von dem früheren Orte verlegt hatte, wo sich noch keine Kloaken in das Themsewasser ergossen hatten und daher das von ihr gelieferte

Wasser sich vor dem der anderen Gesellschaft durch verhältnißmäßige Reinheit auszeichnete. „Thatsachen haben eine unerbittliche Logik!“

Es bleibt uns noch übrig, schließlich einiger merkwürdiger Verunreinigungen des Wassers kurz zu erwähnen, welche für manche Gegenden charakteristisch sind. So ist die Umgegend von Vorbeaur wegen ihres schlechten Wassers der Schrecken aller Reisenden, nicht minder die weiten, sumpfigen Landstriche, welche sich in der Gironde finden und unter dem Namen der „Landes“ allgemein bekannt sind. Fast alles Wasser dieser Gegenden, das sich durch seine dunkle Farbe schon nicht besonders empfiehlt, wird durch morastigen Geschmack und Geruch fast vollständig ungenießbar und ist, von einem Fremden genossen, entschieden ungesund. Vielleicht haben wir in diesem Falle eine Analogie zu der Erzählung der Bibel, die in ihrer hohen Einfachheit anschaulich genug erzählt von dem „bittern Wasser zu Mara.“ Und wenn der in die Geheimnisse der Wüstennatur eingeweihte Moses dem Wasser diese üble Eigenschaft durch einen Baum benahm; so erscheint uns dies keineswegs wunderbar und darum unglaublich, sondern im Gegentheil als ein ungesuchter Beweis der Wahrheit; denn in den „Landes“ beobachtet man ein ähnliches Verfahren, um das verdorbene Sumpfwasser brauchbar zu machen. Ein Zusatz von Eichenspänen klärt das Wasser sofort und macht es doch wenigstens einigermaßen trinkbar. Auf ähnliche Weise klärt man das trübe Wasser des Nils, in das die Ägypter etwas bittere Mandeln reiben. Dieses Wasser aber, ebenso wie das der Landes, läßt sich auch durch längeres Kochen vollständig brauchbar machen. Die Flocken, die sich bei dieser Operation anscheiden, und die den von der Fleischbrühe abgeschäumten Eiweißstoffen ähnlich sind, lassen uns auch mit ziemlicher Sicherheit einen Schluß darauf ziehen, daß die Stoffe, durch welche die genannten Wasser verunreinigt werden, von eiweißartigem Charakter sind. Darauf weist uns auch die Anwendung von Eichenspänen, da deren Gerbstoff ebenfalls dazu dient, aufgelöstes Eiweiß niederzuschlagen.

Jünglings-Verein.

Nachdem es gelungen für die seit 11 Jahren in Halle bestehende christliche Herberge, deren Frequenz sich seit 1863 von 1000 Fremden auf 3000 pro 1866 steigerte, ein eigenes Grundstück resp. Haus anzukaufen, wurde letzteres, Mauergasse 6, am 11. d. M., am Friedensfeste, feierlich eingeweiht.

In diesem Hause sind auch dem Jünglings-Vereine besondere freundliche und passende Räume angewiesen worden. Letzterer hat wegen der ernsten und gewaltigen Zeitverhältnisse von der diesjährigen (12.) Feier seines Stiftungsfestes Abstand genommen, sowie er denn auch durch den Umzug und notwendige Bauten im neuen Lokale eine mehrmonatliche Unterbrechung erlitten.

Nachdem nun die Wiederaufnahme und Förderung des Vereins-Lebens ermöglicht, wird der Verein seine **regelmäßige** Thätigkeit, resp. seine Versammlungen, an **jedem Abend von 8 Uhr an** in folgender Weise fortsetzen:

Montag: Singen,
Dienstag: Zeichnen,
Mittwoch: Unterhaltungsabend,
Donnerstag: Bibelstunde,
Freitag: Geschichte,
Sonnabend: Unterhaltungsabend,
Sonntag: Vorträge.

Der Verein verfolgt die Aufgabe, christlichen Glauben und christliches Leben, sowie christliche Bildung und Geselligkeit in der Jünglingswelt zu fördern. Seine bisherige Geschichte führt den Nachweis, daß er hauptsächlich in dem Handwerkerstande, unter Gesellen wie Lehrlingen, seine Mitglieder gesucht und gefunden. Die Theilnahme an dem Verein steht jedem christlichen, unbescholtenen und strebsamen Jünglinge frei.

Nähere Auskunft über das Vereinsleben finden die, welche darüber etwas Näheres wissen wollen, in dem Vereins-Lokale, Mauergasse 6, in den regelmäßigen Abendversammlungen.

Herausgeber: Prof. Dr. Herzberg.

Nach beendeter Inventur habe ich eine Partie Waaren,
als: weiße Röcke, Mull-Blousen, Blonden- u. Taffet-Schärpen, einige Ball-Roben, Garnituren, Kragen, Hauben, Fichus, wollene Röcke, wollene Hemden, Kinder-Kleidchen, Knaben-Anzüge zc. zum Ausverkauf zurückgesetzt, die zu und unter dem Einkaufspreise abgegeben werden.

L. Mehlmann, gr. Berlin Nr. 13.

Leere Weinflaschen kauft

C. Müller, am Markt.

Strumpfwaren:

Herrenjacken und Hosens, Damenjacken, Strümpfe, Socken und Kinderstrümpfe in Wolle, Vigogne und Baumwolle empfiehlt in nur guter Qualität und großer Auswahl
S. M. Haberkern, gr. Ulrichsstraße Nr. 4.

Ausverkauf!

Wegen gänzlicher Aufgabe meines Tuch- und Teppich-Geschäftes wird der Ausverkauf meiner sämtlich realen Artikel fortgesetzt und empfehle ich meine noch vorhandenen Vorräthe von Tuchen zc., Heberzieher- und Havelock-Stoffen, Futterzeugen, Drell's zc., Westen aller Arten, Teppichen, Angorafellen, Reisefedern und Plaids, zu außerordentlich billigen Preisen.

Mein noch großes Lager von

Gummi-Schuhen, in bekannt bester Qualität,
Filz-Schuhen und **Stiefeletten** mit **Gummibefatz**,
sehr warm und wasserdicht,

Regen-Röcken und **Gammaschen**,
halte ich ebenfalls zu bedeutend herabgesetzten Preisen empfohlen.

A. R. Korn,

Halle, große Ulrichsstraße Nr. 4.

Königl. Preuß. Hannoversche Lotterie-Loose

2. Ziehung am 10. December cr.

das 1/4 Loos Rp. 2. 27. 6 incl. 1. Ziehung verkauft

W. Mandel, Königsstraße 8.

1. Gewinn
Rp. 25,000.

Dombau-Lotterie.

2. Gewinn
Rp. 10,000.

Ziehung im Januar 1867. Loose à 1 Rp. verkauft

W. Mandel, Königsstraße 8.

Nachdem mir von Herrn **A. R. Korn** dessen Werkstatt zur Anfertigung von Herren-Garderobe übergeben worden ist, bitte ich ergebenst, das diesem Geschäft seither geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen; wogegen ich reellste und aufmerksamste Bedienung zusichere.

J. Matthäus, Schneider-Mstr., gr. Ulrichsstraße Nr. 4, im Hofe links.

Rocco's Etablissement.

Montag den 26. November

Sinfonie-Concert,

(Sinfonie C-moll von Beethoven)

ausgeführt von der ganzen John'schen Kapelle (30 Mann).

Anfang 7 1/2 Uhr. Entrée à Person 3 Rp.

Bemme'sche Bäckerei. Sonntag den 25. November
frische Pfannkuchen.

Pfannkuchen mit verschiedenen Füllungen empfiehlt
die Conditorei von **Franz Keil, gr. Klausstraße.**

L. Leumann's Restauration zu Diemitz,

ladet Sonntag zu frischen Pfannkuchen, einer guten Tasse Kaffee und einem feinen Seidel Lagerbier ergebenst ein.

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

Roßfleisch,
das schönste;
Serrelatwurst, die feinste;
Knackwürste, Alles übertreffend,
bei **Fr. Thurm.**

Stadt-Theater.

Repertoire.

Sonntag den 25. November. Gastspiel des Hrn. **Otto Lehfeld:** „König Lear“, Tragödie in 5 Akten von Shakespeare.

„Lear“ — Herr Lehfeld, als einzige Gastrolle. Montag den 26. November bleibt das Theater geschlossen.

Dienstag den 27. November. Erste Gastvorstellung der großen arabischen Künstlergesellschaft **Beni-Zoug-Zoug.**

Zur guten Quelle.

Einem geehrten Publikum zur Anzeige, daß ich die Restauration „zur guten Quelle“ von dem Herrn **Hoffa** übernommen habe. Für ein ff. Töpfchen Bier und reelle Bedienung ist bestens gesorgt.
G. Müller.

Starck's Bierhalle.

Heute Gänsebraten, Bier und Broihan s. g.

Gesellschaft „Freunde.“

Montag Abends 8 Uhr Versammlung im Vereins-Kofale. Um zahlreiches Erscheinen wird er-
sucht.
D. B.

Areona.

Heute Sonntag 4 Uhr Versammlung bei Hrn. **Sohmann, Steinweg 9.**

Regellinia
im Fürstenthal.

Sonntag um 11 Uhr wird der Schimmel aus-
ausgefegelt.

— dorf. — berg. — mann.

Trenubund.

Sämtliche Mitglieder werden gebeten, sich
Montag den 26. Abends 8 Uhr pünktlich einzu-
finden.
Der Vorstand.

Wasserstand der Saale bei Halle.

23. November Ab. am Unterpegel 5 Fuß 6 Zoll
24. = „ „ „ 5 = 6 =

(Beilage.)